

Versuch der USA, eine neue Weltordnung zu schaffen (S. 471 ff.).

Auf einige Defizite der Arbeit ist hinzuweisen. Beunruhigend wirkt das Fehlen einer klaren Aussage, dass der Kalte Krieg einen Konflikt zwischen freiheitlichem Lebensentwurf und Diktaturen darstellte. Stattdessen ist die Neigung des Vf. sichtbar, die Unterschiede zwischen den beiden Blöcken, insbesondere zwischen West- und Ostdeutschland, zu nivellieren. Darüber hinaus treten in der Arbeit Sachfehler auf. So wurde z. B. 1946 in der Sowjetunion nicht die Katholische Kirche durch die Zwangsvereinigung mit der Russisch-Orthodoxen Kirche aufgelöst (S. 292), sondern die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche zur Fusion mit der Russisch-Orthodoxen Kirche gezwungen. Der Vf. erwähnt nicht, dass den unmittelbaren Auslöser für die Gründung des Warschauer Pakts die Aufnahme Westdeutschlands in die NATO bildete (S. 100); Edward Gierek war nicht der polnische Premierminister (S. 426 f.), sondern Erster Sekretär der Kommunistischen Partei. Auf den 26. Oktober 1989, den Tag, an dem sich Ungarn zur Republik erklärte, fiel nicht der Jahrestag des sowjetischen Einmarsches 1956, sondern der Jahrestag des Volksaufstandes vom selben Jahr.

Insgesamt hinterlässt die Arbeit einen zwiespältigen Eindruck. Sie beeindruckt durch die globale Sichtweise und die Fähigkeit, aus den zahlreichen Aspekten des Weltgeschehens diejenigen herauszudestillieren, die mit der Auseinandersetzung der beiden Großmächte zu tun hatten. Auch die Verortung der Vorgeschichte vieler heutiger Konflikte in den Gegebenheiten des Kalten Krieges gehört zu ihren Stärken. Andererseits werden gerade die zentralen

Aspekte der Auseinandersetzung in einer wenig innovativen und ansprechenden Art und Weise präsentiert.

Anmerkung:

- 1 B. Stöver, Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991, Köln 2002. Zur Bewertung des Buches siehe meine Rezension in: Osteuropa (2006) 5, S. 176–178.

Jonathan D. Smele / Anthony Heywood (Hrsg.): The Russian Revolution of 1905. Centenary perspectives (= Routledge Studies in Modern European History, Bd. 9), London: Routledge 2005, 284 S.

Rezensiert von
Lutz Häfner, Bielefeld / Gießen

Dieser aus Anlass des einhundertjährigen Jubiläums der Russischen Revolution von 1905 erschienene Sammelband enthält vierzehn Beiträge von Autoren aus sechs Ländern. Sie thematisieren eine beträchtliche Bandbreite: Angefangen von den Aspekten Terror und Gewalt über die bedeutende Agrarfrage in den europäischen Gouvernements, die Loyalitätsprobleme und Meutereien der russischen Armee in der Mandschurei, die nationale Frage unter den Tataren in Kazan' und Ufa bis hin zur großen historischen Persönlichkeit in ihrem Verhältnis zur Revolution von 1905 am Beispiel von Lenin und Trockij. Ähnlich vielfältig sind die methodischen Ansätze: Psychohistorisch im Beitrag von Anna Geifman über Radikalismus und

Terrorismus 1905, sozialhistorisch z.B. bei Antti Kujala oder Franziska Schedewie, die ethnokonfessionelle Dimension untersuchend wie in Michael Hamms Artikel über „Jews and revolution in Kharkiv: how one Ukrainian city escaped a pogrom in 1905“, politikgeschichtlich bei Shmuel Galais' Erörterung der Rolle der Konstitutionellen Demokraten in der I. Staatsduma und historiographisch bei Ian D. Thatchers Aufsatz über Trockij und das Jahr 1905. Der zeitliche Rahmen beschränkt sich keineswegs ausschließlich auf die revolutionären Ereignisse, sondern reicht vom ausgehenden 19. Jh. bis zur Russischen Revolution 1917. Geographisch erfassen die Beiträge Finnland und das Baltikum im Norden, Voronež, Char'kov und Kiev im Süden, Kazan' und die Mandschurei im (Fernen) Osten und im Westen sogar die Auswirkungen der russischen Revolution auf die Bevölkerung Englands (David Saunders „The 1905 Revolution on Tyne-side“).

Die zentralen Akteure der Revolution von 1905 werden gebührend gewürdigt. Die Beiträge von Beryl Williams („1905: the view from the provinces“) und Franziska Schedewie („Peasant protest and peasant violence in 1905: Voronezh province, Ostrogozhskii uezd“) thematisieren die Bauernschaft. Williams nimmt einen „optimistischen“ Standpunkt ein und verdeutlicht, dass Agrarunruhen keineswegs durch blanke materielle Not motiviert waren. Vielmehr folgten die Bauern der Ratio eines „bargaining by riot“, das sich aus ihrer Sicht lohnte, da der Staat 1902/3 auf eine Begleichung der Steuerrückstände verzichtet und in den beiden folgenden Jahren die Loskaufzahlungen beendet hatte. Zwar spielten steigende Getreidepreise

auf dem Weltmarkt eine Rolle, an denen der russländische Adel partizipieren wollte und deshalb weniger Land verpachtete. Dadurch wurde die den Bauern zu Verfügung stehende Anbaufläche verkleinert, doch nutzten die Bauern in der Revolution die Schwäche des Staates aus und erreichten eine Reduktion der Pachtpreise (S. 35-40). Diese „revisionistischen“ Überlegungen greift Schedewie auf, die aufgrund der detaillierten, mikrohistorischen Analyse zu dem Ergebnis kommt, dass die bäuerlichen Unruhen 1905 nicht auf revolutionären Motiven basierten. Vielmehr seien ihre Aktionen ein sozialer Protest gegen die Folgen der Modernisierung gewesen (S. 138, 144-148).

Einem zentralen kollektiven Akteur, der Armee, ist der Beitrag Oleg Ajrapetovs gewidmet. Er beschäftigt sich mit dem Desintegrationsprozess der russischen Streitkräfte in der Mandschurei im Frühjahr 1905, insbesondere im Kontext der Schlacht von Mukden. Zwar spielte die Demoralisierung der Armee eine entscheidende Rolle in der politischen Krise im Herbst des Jahres. Doch erwies sich die Armee, wie die Ereignisse des Jahres 1906 zeigen sollten, letztlich als Garant des Ancien régime, weil es energischen Generälen wie A. N. Meller-Zakomel'skij oder P. K. fon Rennenkampf gelang, mit ihren brutalen Strafexpeditionen Erfolge gegen den „inneren Feind“ zu erringen, die ihnen gegen den äußeren versagt geblieben waren. Drei Beiträge thematisieren am Beispiel des Baltikums, Finnlands und des Wolga-Uralgebiets die ethnokonfessionellen Minderheiten des Imperiums in der Revolution. Christian Noack („Retrospectively revolting: Kazan Tatar „conspiracies“ during the 1905 Revolution“) betont, dass die

Tataren in Kazan' und Ufa während der Revolution kein systemdestabilisierendes Potential dargestellt und keine separatistische Bestrebungen verfolgt hätten. Ihr politisches Engagement habe sie in aller Regel dem liberalen Lager zugeführt. Erst die Politik Stolypins, seine beharrliche Weigerung politischer Zugeständnisse, vor allem aber eine von den zarischen Behörden konstruierte panislamistische Verschwörungstheorie habe die Muslime dem Zarenreich entfremdet und – wie die Ereignisse von 1917 lehren sollten – radikalisiert. Ähnlich argumentiert auch Kujala in seinem Aufsatz "Finland in 1905: the political and social history of the revolution". Erst die Beschränkung angestammter gesellschaftlicher und politischer Freiräume sowie eine damit einhergehende Russifizierungspolitik unter der Ägide des Generalgouverneurs N. I. Bobrikov seit 1899 habe den Widerstand der finnischen Bevölkerung gegen das Ancien régime hervorgerufen. Allerdings verdeutlicht der Verfasser, dass die soziale und nationale Bewegung keinesfalls identisch gewesen seien. Komplexer gestaltete sich, wie James D. White in seinem Aufsatz „The 1905 Revolution in Russia's Baltic provinces“ ausführt, die Lage in den drei nordwestlichen Gouvernements. Hier handelte es sich nicht um eine bipolare Konstellation, waren doch neben den Russen sowie den drei Titularnationen, Esten, Letten und Litauer, auch noch die jeweiligen regionalen Eliten, Deutsche und Polen, involviert. Hinzu kam, dass die soziale und nationale Bewegung eng mit einander verknüpft waren. Allerdings gilt es hier, zwischen den drei Gebieten zu differenzieren. Die Politisierung durch die sozialistische Bewegung war unter den Letten deutlich weiter ent-

wickelt als unter den Esten, während der Katholizismus in Litauen eher mäßigend auf revolutionäre Tendenzen wirkte. Während Kujala für Finnland hervorhebt, dass es hier einer politischen Partei gelungen sei, die Revolution zu steuern (S. 88), dekonstruiert der Beitrag von Williams (S. 41) die Bedeutung politischer Parteien in der Revolution von 1905.

Eine bemerkenswerte archivalische Quelle lag dem Beitrag von Anthony Heywood „Socialists, liberals and the Union of Unions in Kyiv during the 1905 Revolution: an engineer's perspective“ zugrunde. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen die Erinnerungen des russischen Professors am Kiever Polytechnikum Ju. V. Lomonosov, dessen Nachlass sich im russischen Archiv der Universität Leeds befindet. Wenngleich erst aus der Retrospektive des westeuropäischen Exils geschrieben, betrachtet Heywood ihn selbst in zahlreichen Details als einen sehr verlässlichen Augenzeugen der Kiever revolutionären Ereignisse. Der 1905 erst relativ spät konstituierte lokale „Verband der Verbände“ [Sojuz sojuzov] habe eigentlich keine führende Rolle gespielt und sich durch die geringe Radikalität seiner Forderungen deutlich von der St. Petersburger Organisation unterschieden. Taktische Differenzen, insbesondere seine Ablehnung der Gewalt schon vor dem Oktobermanifest 1905, habe in Kiev eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Liberalen und Sozialisten erschwert, obwohl sich beispielsweise der Führer der Kiever bol'sheviki, A. G. Šlichter, wiederholt um eine Allianz bemüht habe (S. 186-191).

Konzeptionell ähnlich unbefriedigend wie seine Monographie über die Stadt Kiev ist M. F. Hamms Beitrag zur Stadt Char'kov,

die im Gegensatz zu vielen anderen Städten Russlands und insbesondere der Ukraine nach dem Oktobermanifest 1905 keinen Pogrom erlebte. Wohl zeigt er die Entwicklung der jüdischen Gemeinde von ihren Anfängen zur Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Ebenso behandelt er die politische Ausdifferenzierung der städtischen Bevölkerung, würdigt die Bedeutung der Eisenbahner und der sozialistischen Parteien für die Organisation der Selbstverteidigungseinheiten. Hamm verlässt dann jedoch die städtische Mikroebene um sich in komparatistischer Perspektive über strukturelle Elemente ethnisch motivierter Gewalt von Indien über die USA sowie den ukrainischen Städten Kiev und Odessa auszulassen, ohne aber deutlich zu analysieren, aus welchen Gründen hier ein Pogrom abgewendet wurde: Wie war es zu erklären, dass es Soldaten und Arbeitermilizen gelang, die Pogromaktivisten zu zerstreuen? Offen bleibt, wie und warum es zu dieser Kooperation kam. Hamm erweckt den Anschein, dass vieles der großen historischen Persönlichkeit, vor allem dem Generalgouverneur K. S. Starynkevič geschuldet gewesen sei. Leider versäumt er es, dem Leser zu erklären, warum Starynkevič inmitten der Oktoberereignisse 1905 abberufen wurde.

Insgesamt stellt der vorliegende facettenreiche Sammelband mit seiner gelungenen Balance einerseits zentraler, andererseits auch vermeintlich „exotischer“ Beiträge – z. B. von David Saunders – eine willkommene Ergänzung des Schrifttums zur Russischen Revolution dar.

Christine Haug: Reisen und Lesen im Zeitalter der Industrialisierung. Die Geschichte des Bahnhof- und Verkehrsbuchhandels in Deutschland von seinen Anfängen um 1850 bis zum Ende der Weimarer Republik (= Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Bd. 17), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2007. 415 S.

Rezensiert von
Martin C. Wald, Braunschweig

Hertel erlebte. Er griff nach seiner Brust, nach seiner Brieftasche. Sie war fort. Er fühlte sein Herz nicht mehr schlagen, und griff noch einmal nach der Stelle, wo die Brieftasche, wo die zwanzigtausend Taler sein mußten. [...] Der Fremde war fort [...] Der Zug hielt; die Schaffner und Wärter sprangen an die Schläge der Coupés, rissen sie auf und riefen: „Station K., fünfzehn Minuten Aufenthalt!“ In den jungen Kaufmann kehrte das Bewußtsein zurück. [...] „Dieser zweite Passagier, Wärter –“ „Er ist nicht mehr da – Teufel – er kann noch nicht ausgestiegen sein. Der Zug hält ja erst in diesem Augenblicke. Wo ist er geblieben?“¹

Im selben Moment, als die Eisenbahn die Aura des Neuen und Sensationellen verlor, trat die Reiselangeweile in die Welt. Und mit ihr eine „besondere, stimulierende Angstlust“ (S. 116), die Walter Benjamin viel später in einem kleinen Essay zum Kriminalroman beschreiben sollte.² Und mit den ersten speziellen durch den Bahnhofsbuchhandel verkauften Literaturprodukten für die Eisenbahn traten sofort die